



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kämpfen und Bauen

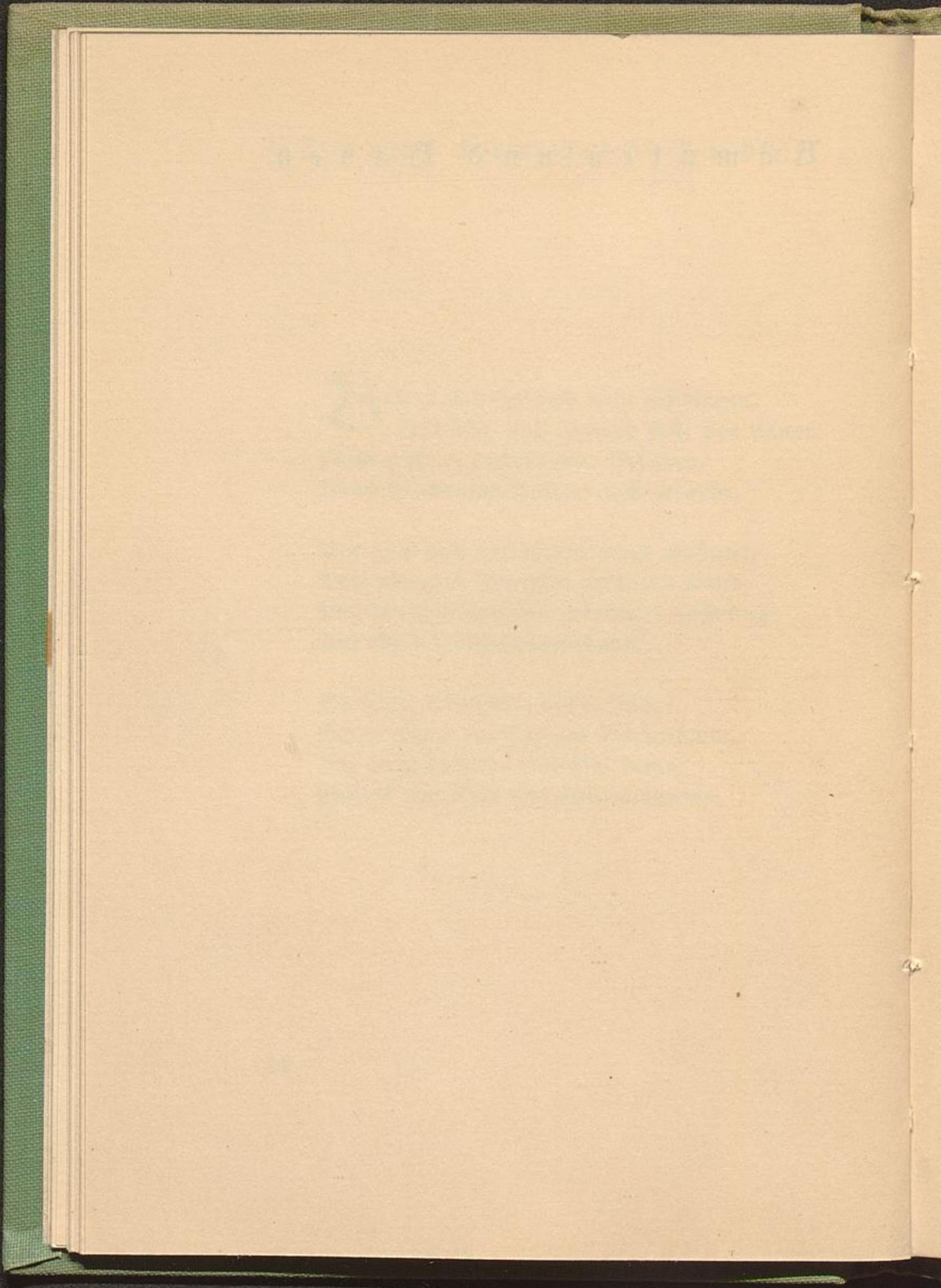
Loewenberg, Jakob

Hamburg, 1925

Kämpfen und Bauen

urn:nbn:de:hbz:466:1-28156

K ä m p f e n u n d B a u e n .



K ä m p f e n u n d B a u e n.

Nehemia 4.

„ **N**och stieg die neue Mauer, o Zion, kaum empor,
Noch liegt im Schutt dein Tempel, da dringt
der Feind schon vor.

Frech höhnen uns die Heiden: ‚Die Juden bauen auf,
Doch brechen wir die Mauer, springt ein Schakal
darauf.‘

Nein, nimmer wird sie brechen, was auch ihr Saß
uns schwor,
Es steht ein Gott dahinter, und Männer stehn davor.

Der einen Sand die Kelle, der andern gebt das
Schwert,
So bauet und so kämpfet, so seid ihr gut bewehrt.

So kämpfet und so bauet vom Frührot bis zur Nacht,
Und nehmt die Knaben mit euch und stellt sie auf
die Wacht.

Und spritzt auf eure Mauern der Ammoniter Blut,
Und spritzt darauf das eigene, der Mörtel hält fest
und gut.

Leicht fügt sich Stein zum Steine, steigt machtvoll
himmelan ;
Stets siegreich ist der Krieger, der auch ein Mauers-
mann.

Bald Schwertklang und bald Steinklang, so wird das
Werk vollbracht.
Und nehmt mir mit die Knaben, und stellt sie auf die
Wacht!"

J u d a s T o d.

Es dämmert im Osten, die Schatten fliehen,
Die Palmen beben im Morgenwind;
Auf goldnen Schwingen die Wolken ziehen,
Die Gipfel des Hermon rosig erglühen,
Und strahlend, in schimmernder Pracht beginnt
Die Sonne den Sieges-, den Heldenlauf.
Der Tag ist da; wacht auf, wacht auf!

Sie sind erwacht. Vom Walde, auf steilem Bergespfad
Das Heer der Makkabäer zum Kampf gerüstet naht.
Ein Heer die Schar, die kleine? Nur wenige hundert
Mann!

Ein Heer, ein mächtiges, großes, — es zieht ein Held
voran.

Sie sind im Tal, sie rasten. Der Führer prüft die
Reihn;

Da recken sich die Häupter, auf glänzt des Auges
Schein;

Ein Widerstrahl vom Lichte, das seinen Blick erhellt,
Erwärmend, tatenzündend in alle Herzen fällt.

„Dank euch, die ihr geblieben, die treu noch auf der
Wacht,

Was sich nicht sicher fühlte, stahl uns die dunkle Nacht.
Frei ließ ich alle wählen: wer krank ist, geh nach Haus.
Sie waren krank, sie flohen in Schimpf und Schmach
hinaus.

Ob Tausende zu Hundert uns heut geworden sind —
Treu bleibt das Korn dem Boden, die Spreu entführt
der Wind.

Kämpft hier die Zahl allein denn, ist's nur der Arm,
das Schwert?

Das Herz ist's, meine Brüder, mit Treu und Mut
bewehrt!

Wir siegen, müssen siegen, der Kampf sei noch so heiß!
Wir dürfen nimmer weichen, zu herrlich ist der Preis,
Was eure Seele Großes und Schönes je empfand,
Ihr kämpft darum: Um Freiheit, um Gott und
Vaterland!

Wohl ist der Tempel unser. Des Tags vergeß ich nicht,
Da wir darin entzündet das heilige, reine Licht.
Nun stehn die Hallen offen, geweiht ist der Altar!
So bringt heut unserm Gotte das rechte Opfer dar!

Seht, wie die Palmen grüßen im lichten Morgentau!
Hört ihr des Jordans Rauschen durch ferne, duftige Au?
Und ist's zum letzten Male, so rauscht im Wellendrang
Der Zeiten unvergänglich von eurem Ruhm der Sang.

Noch einmal Dank, ihr Brüder; ihr wißt, wie ich's
gemeint.

Erhebt die Hand zum Schwure: hier Juda, dort der
Feind,

Und mit uns allerwegen der Herr, Gott Zebaoth!"
Vom Berge hallt es wider: In Freiheit oder Tod!

Durch's Tal des Abends Schatten gehen,
Blutrot die Sonne im Westen sank;
Die jauchzend ihr morgens entgegesehen,
Sie ruhen stumm auf des Berges Höhen,
Wo nur der Tod sie, kein Feind bezwang.
Um den Führer geschart ruht Mann bei Mann.
Schlafft still, schlafft still! — die Nacht bricht an.

W o r t u n d T a t.

Zwölf Jahre, von den Römern unentdeckt,
Sass Simeon im Höhlengrund versteckt.
Seine einzige Speise: des Brotbaums Frucht,
Sein Trank: ein Quell in tiefer Schlucht,
Seine Lust: sein Knabe und Gottes Wort,
Erforscht und gelehrt an verborgenem Ort.
Da scholl der Ruf: „Der Kaiser ist tot,
Die Lehre ist frei und geendet die Not!“
Und Simeon schritt aus dem dunklen Raum,
Der Frühling lachte von Busch und Baum,
Der Wind ging harfend durch Gras und Ried,
Vom Feld her tönte des Landmanns Lied.
Die Arbeiter zogen lachend hinaus,
Und Kinder pflückten sich Blumen zum Strauß.
Da finsterte sich des Rabbis Blick.
„Vergessen so schnell unser trübes Geschick?
Das lebt und lacht, als hätt nie im Land
Ein Tyrann die heilige Lehre verbannt.“
Da tönt eine Stimme: „Zur Höhle zurück!
Du kennst nicht der Arbeit Wert und Glück.“
Und Simeon murmelt, in sich gelehrt:
„Zwölf Jahre geduldet, zwölf Jahre gelehrt — —“
Doch des Knaben Auge durchflammt helle Glut:
„O Vater, wie wächst mir die Kraft und der Mut!
Was du mich gelehrt, nun erkenn ich es klar,
Wohin ich schaue, stellt Gott sich mir dar.“

Mir wird so leicht, so froh zu Sinn,
Es zuckt in der Hand mir zum Spaten hin.
Meine Augen glücklich die Flur durchspähen,
O laß mich graben, o laß mich säen!"
Und sinnend blickt Simeon lange ins Land.
Dann faßt er lächelnd des Knaben Hand.
„Der Nebel von meinen Augen fällt. —
Das Wort und die Tat, sie erhalten die Welt.“

Die Stadt der Wahrheit.

Nach einer talmudischen Erzählung.

Kennt ihr der Wahrheit Stadt? Kennt Kufis ihr?
Gar weit, unendlich weit liegt sie von hier.
Stolz gehen dort die Menschen, hoch und frei,
Weiß keiner, was Verstellung, Lüge sei.
Klar wie der Tag liegt jeder Seele Pfad,
Und eins sind noch Gedanke, Wort und Tat.
Nicht Streit noch Unrecht wird da je gekannt,
Fest schlingt um alle sich des Friedens Band.
Beglückt ist jeder, wie sein Los auch fiel,
Und keiner stirbt vor seiner Jahre Ziel.

Da zog Tubjima einst nach diesem Ort
Mit Weib und Kind, zu lehren Gottes Wort.
Und eines Tages, als die Frau allein,
Da pocht's, die Nachbarin begehrt herein.
Die Arbeit drängt, unwillig ruft's hinaus:
„Nicht Herr noch Herrin sind hier heut im Haus!“
Acht Tage später stirbt Tubjimas Kind, | ❧
Und Graun und Schrecken jedes Herz durchrinnt.
„In Kufis stirbt ein Kind?“ ruft man entsetzt,
„Ein Kind? Wer hat die Wahrheit hier verletzt?
Wer? Wer?“ Ein Seufzer durch die Stille bricht.
„Ich bin's gewesen,“ leis die Mutter spricht.

„Fort!“ rufen alle, „keine Stunde bleib,
Tubjima, fort, zieh fort mit deinem Weib.
Nimm Geld und Gut, nimm, was begehrt dein
Sinn!“

Sie zogen fort, — und niemand weiß wohin.

Kennt ihr der Wahrheit Stadt? Kennt Kusis ihr?
Gar weit, unendlich weit liegt sie von hier.

Isak Löwenthal.

Nach einer wahren Begebenheit.

Anno 13. Im Kolberger Jägerregiment.
Wie schwer's von der Mutter, vom Lieb sich
auch trennt,

Sie kamen alle dazumal.
Und einer hieß Isak Löwenthal.

Sie hängten sich an den Namen mit Spott:
„Ein schöner Name! Wahrhaftigen Gott!
Einst grüßt ihn Odin in Walhalls Saal:
Willkommen, Held Isak Löwenthal!“

Das wurmt ihn, und als sie das erst entdeckt,
Da ward er nur desto mehr noch geneckt.
Er gab's ihnen wieder, er war nicht faul:
„Schad, daß Dein Verstand nicht so groß wie Dein
Maul.“

Da forderten sie ihn mit Schimpf und Hohn.
„Ein andermal, Jungens, ich stelle mich schon.
Wir zogen für so was doch nicht in den Krieg.“
„Du bist ein Feigling!“ — Er hört es und schwieg.

Und ein Tag kam, und ringsum das feindliche Korps.
Der Hauptmann rief: Freiwillige vor!
Und Löwenthal stellt sich als erster voran.
„Wer je mich gefordert, Mann für Mann,
Seut fordre ich ihn. Nun, Brüder, drauf!
Mir nach!“ — Da stürzt er mitten im Lauf.

Sie setzten auf's Grab ihm ein schlichtes Mal:
„Wir folgen Dir, Isak Löwenthal.“

Soch stand er auf des Deckes Rand,
 Im Sturmwind flatterte sein Gewand.
 Und wie Schaum der brausenden Wogen
 Um Stirn und Wange, hager und bleich,
 An Furchen und an Narben reich,
 Die weißen Haare flogen.
 Es starrte sein Auge in düst'rer Glut
 Wie gähnender Abgrund in schäumender Flut.

Die Schiffer sprachen: „Von Rußland her
 zog er mit Weib und Kind übers Meer,
 Das Kind liegt im Meere begraben;
 Es starb sein Weib im fremden Land,
 Er selber ward wieder zurückgesandt,
 Man will keine Bettler dort haben.
 Nun treibt man ihn wieder, verlassen, allein,
 In die Heimat, ins alte Elend hinein.“

Der Greis blickt auf die Wogen hinaus,
 Die zischend und tobend im Sturmgebraus
 Bis an die Keeling schlagen.
 Ferrisches Gewölk vorüberzieht,
 Und laut in der Windsbraut Wanderlied
 Tönen des Alten Klagen.
 Das ist kein russischer Flüchtling mehr,
 Das ist er selber — ist Ahasver!

„Ruhlos, rastlos wie die Wogen, wandern wir von
Strand zu Strand,
Seit Jahrtausenden vertrieben aus der Väter Heimat-
land.

Wild umbraust vom Sturm des Hasses, von der Lei-
denschaft Orkan,
Eine Möwe, flügelmüde, flatternd überm Ozean.

Wo sich neue Ideale rangen aus der Zeiten Nacht,
Saben wir die ersten Opfer duldend, hoffend dar-
gebracht.

Als der Welt ward unsre Lehre, daß die Menschen
gleich und frei,
Schleppten Romas Söldnerscharen uns ins Joch der
Sklaverei.

Als die kreuzgeschmückten Pilger ostwärts trieb des
Glaubens Blut,
Saben fromm sie ihre Wege rotgefärbt mit unserm
Blut.

Als verheißungsvoll im Westen aufgetaucht ein neues
Land,
Wurden wir aus Spaniens Fluren, aus den sonni-
gen, verbannt.

Wieder geht ein heißes Sehnen, geht ein Ringen
durch die Welt,
Wieder braust der Sturm verheerend über Judas
schutzlos Zelt.

Brause nur! Wie Kampf und Hoffnung dauert ewig
mein Geschlecht,
Ewig heimatlos wie Frieden, wie die Freiheit und
das Recht.

Ewig? Ist's ein Gott gewesen, der zum Wandern
mich verflucht?
Nicht der Gott der Liebe war es, nicht der Gott,
den ich gesucht.
Stets noch harr ich des Messias, der den Drachen
niederringt,
Der uns Zwist und Zweifel tilget und der Welt Er-
lösung bringt.

Kommen wird er! Einmal endlich schwinden muß der
Menschen Qual,
Einmal alle licht umscheinen reiner Liebe Simmels-
strahl,
Einmal alle stark umrauschen hehrer Freiheit Flügel-
schlag;
Kommen muß er, sei's der Menschheit, sei's der Wel-
ten letzter Tag!"

Es schweigt der Sturm, als lausch er dem Sang,
Die Woge duckt sich am Klippenhang,
Durch Wolken schimmern die Sterne.
Der Alte schaut in die Nacht hinein,
Sein Antlitz umstrahlt ein leuchtender Schein,
Als säh er das Seil in der Ferne.
Auf springt der Sturm, wild tost das Meer —
Am Masten still lächelnd steht Ahasver.